



FOTO: KEYSTONE

Beim Havanna Marathon laufen die meisten Kubaner über Kurzstrecken

WENN DER SPRIT AUSGEHT, WIRD GELAUFEN

Havannas Marathon «Marabana» ist nach bestem sozialistischem Gewissen eine Veranstaltung fürs Volk. Selbst wenn die Nahrungsmittel fehlen, wird gelaufen. Gerade jetzt, wo die Revolution fünfzig Jahre alt ist.

TEXT: FELIX LILL

58

In der Ciudad Deportiva von Havanna, wo täglich Tausende Kinder und Jugendliche in allen Sportarten trainieren, hängt im Büro der Obmänner für den Marathon ein Bild aus 1988. Der «Comandante en Jefe» persönlich, Fidel Castro, gibt den Startschuss für den «Marabana», den Marathon von Havanna. Über tausend Athleten laufen um ihre persönliche Bestzeit, auf diesem Bild über die «Plaza de la Revolución», wo vis-à-vis dem Revolutionsturm Che Guevaras überlebensgrosses Konterfei das Gebäude des Innenministeriums schmückt.

Das Bild zeigt, dass 1988 im November gutes Wetter herrschte. Damals war sowieso alles noch ein bisschen einfacher. Die Sowjetunion sicherte Kuba günstige Bedingungen für Importe und Exporte zu und durch die intensive Verflechtung mit den Ostblockstaaten wurde dem Wirtschaftsembargo der USA so gut wie möglich getrotzt. Fidel Castro war mit 62 Jahren ein jungdynamischer älterer Mann, der seinem Land die nötige Kraft für die Revolution persönlich vorleben konnte und die Mehrheit des Volkes begeisterte.

Die ersten Kilometer im Gegenwind

Zwanzig Jahre später fällt der Startschuss am «Capitolio», dem Ground Zero von Havanna und Austragungsort einiger Sitzungen der kubanischen Regierung. Die Athleten laufen Richtung «Malecón», die Hafensperrmauer, die den meisten Postkarten als typisches Havannamotiv dient. Sobald man aus der Altstadt links Richtung «Malecón» abbiegt, peitschen einem die immer wiederkehrenden Windstöße salzige Luft gegen den Körper. Anfangs kann es einen aus dem Gleichgewicht bringen, man

gewöhnt sich aber daran, denn über sechs Kilometer läuft man dem «Malecón» entlang, ständig mit Wind von rechts. Wind von rechts bedeutet ausserdem eine Dusche von rechts. Und manchmal werfen die gegen die Ufermauer peitschenden Wellen kleine Krebse auf die Strasse.

Später am Ufer, ironischerweise an der «Plaza Antiimperialista», passiert man die Botschaft der USA. Hier weht es besonders stark. Am Ende des «Malecón» setzt eine drei Kilometer lange Steigung an. Danach

passiert man die «Plaza de la Revolución», später läuft man an den alten grossen Sportarenen der «Ciudad Deportiva» vorbei und erreicht den Stadtkern. Bei der Rückkehr zum «Capitolio» sind 21 Kilometer geschafft. Wer die Marathondistanz läuft, hat eine zweite Runde vor sich.

Staatsbürgerrecht auf Sport

Über 3600 Läufer stehen am Start, für 90 Prozent ist aber nach der ersten Runde oder schon früher Schluss. Die Kubaner sind eher Kurzstreckenläufer. Für die gesamte Marathondistanz sind nur 228 Athleten gemeldet. Der «Marabana» hingegen ist ein Event fürs Volk. So haben es sich Politik und Organisation gedacht und so ist es auch. Viele Sportler aus anderen Disziplinen laufen mit und nicht wenige tun es der Gesundheit wegen. «¡Por la salud!», «für die Gesundheit», hängt in Havannas Sporthallen und Stadien als Propagandaspruch an den Tribünen, und auch beim «Marabana» ist die Parole häufig zu lesen. Die Kubaner, Frauen ähnlich häufig wie Männer, nehmen das ernst. Durch das Staatsbürgerrecht auf Sport ist jedermann garantiert, ohne Einschränkungen jede Sportart seiner Wahl betreiben zu können. Als Teil der Gesundheitspolitik soll eine regelmässige sportliche Aktivität ihren Teil zur Krankheitsvorsorge beitragen, was allein vor dem Hintergrund der ständigen Engpässe in der Ausstattung mit medizinischen Utensilien im Land seine Begründung hat.

Zwar sind Kubas populärste Sportarten jene, wo die Nationalmannschaften regelmässig internationale Erfolge vorweisen – Leichtathletik, Boxen, Baseball und Basketball. Da der «Marabana» für Kubaner aber gratis ist, ist die Nachfrage gross, und das, obwohl die kubanische Politik Sport nicht nur für die Gesundheit nutzt, sondern auch als Propaganda-Instrument: Zur Demonstration der Kraft des Volkes ist es Kubanern verboten, die 5-Kilometer-Strecke zu laufen. Mindestens zehn müssen es schon sein.

DIE NUMMER 1 IST FÜR FIDEL CASTRO RESERVIERT

Der «Marabana» findet jährlich am dritten Sonntag im November statt. Zu dieser Zeit ist das Klima normalerweise vergleichsweise mild. Angeboten werden die Marathondistanz sowie 21, 15, 10 und 5 Kilometer. Die Anmeldung kann man online unter www.inder.cu/beta/competitions/marabana vornehmen oder einige Tage vor dem Start manuell vor Ort. Am Tag vor dem «Marabana» findet landesweit in jeder Provinz Kubas simultan ein Volkslauf «Maracuba» über 3 Kilometer statt, dessen Start landesweit live über Radio verkündet wird. Zweck des «Maracuba» ist ausschliesslich die zeitgleiche Konzentration auf sportliche Aktivität. Die internationalen Teilnehmer stehen als Zeichen des kulturellen Austauschs. Beim «Marabana» wird die Startnummer 1 nicht vergeben. Diese ist für Fidel Castro reserviert.

Stärke demonstriert Kuba auch an der Spitze. Mit Aguelmis Rojas de Armas gewann ein Kubaner die letzte Austragung, wenn auch in 2:20:56 mit einer international «langsamen» Zeit. Die schwache Siegerzeit ist ein Symbol dafür, dass zwanzig Jahre nach 1988 alles etwas schwieriger ist in Kuba. Nicht nur der starke Wind macht den Läufern aus rund 30 Nationen, darunter vier Schweizer und auch fünf US-Amerikaner, zu schaffen. Die kurz vorher im Oktober und November an den Küsten angekommenen Wirbelstürme Gustav, Ike und Paloma haben das Land so sehr ramponiert, dass es dank Evakuierungsmassnahmen nicht mehr als zwei Tote gegeben hat, aber für den «Marabana» die Verpflegung gestrichen wird. Auch für die Marathondistanz müssen die Athleten daher mit nichts als Wasser und Zuckerwasser mit Orangenaroma auskommen.

2009 feiert die Kubanische Revolution ihren fünfzigsten Geburtstag. Die einstigen Verbündeten in Osteuropa feiern nicht mehr mit, Fidel Castro gibt keine Schüsse mehr ab. Aber die Kubaner kämpfen weiter. Mindestens zehn Kilometer, auch gegen Wirbelstürme. Denn die Bilder von Fidel und Che hängen noch. **F**



FELIX LILL

Felix Lill ist studierter Ökonom und ehemaliger halbproufessioneller Fussballer in Deutschland. Er arbeitet als Übersetzer und freier Journalist. Sportlich faszinieren ihn Triathlon, das Marathonlaufen und als Ausgleich Boxen, Squash, Fussball und Dehnen.